

## **Wortprotokoll mit einzelnen Ergänzungen der AG 2 – Berufstätigkeit**

**Moderatoren:**

**Wolfgang Greth, Präsidiumsmitglied des Bayerischen Musikrates  
und**

**Heidi Speth, Präsidiumsmitglied des Bayerischen Musikrates**

**Wolfgang Greth** begrüßt die Anwesenden und stellt noch einmal den Ablauf der AG dar: Jede/r SprecherIn hat drei Minuten Zeit für das Statement und die Benennung der drängendsten Probleme. Alle Fragen werden gesammelt und nachher zur Diskussion gebracht.

### **Musikschulen**

**Wolfgang Greth, Geschäftsführer des Verbands der Bayerischen Sing- und Musikschulen VBSM:**

Wir sind tätig im gesamten und Instrumental- und Vokalunterricht, in der Breitenbildung und in der Spitzenförderung, in Kooperationen, ausbildend für Laienmusikvereine in allen Leistungsstufen und in allen Altersstufen. Der Unterricht findet statt in Klein- und Großgruppen. Im Unterricht sind enthalten Kammermusik und Ensembles in der Musikschule aber auch Unterricht in den Kitas und allgemeinbildenden Schulen – örtlich geprägt. Bei uns in Bayern sind – im Gegensatz zu allen anderen Bundesländern in Deutschland – unsere Lehrkräfte zu 96 % fest angestellt, allerdings mit trägerspezifischen Vergütungsordnungen. Anstellungsfähig sind sie ausschließlich mit pädagogischem Abschluss oder Lehrbefähigung, also Bachelor und Master, Anerkennung des Abschlusses der Berufsfachschulen nur mit dem pädagogischen dritten Jahr – nicht nach dem zweiten Jahr!

Die drei wichtigsten Probleme:

Problem 1: Der Lehrkräftenachwuchs in der EMP (Elementare Musikpädagogik). Diese MusikschullehrerInnen brauchen ein Zusatzfach, weil nur EMP-Unterricht für Lehrkräfte zu anstrengend ist. Ein Zusatzfach wäre daher wünschenswert.

Problem 2: Die praxisorientierte Ausbildung an den Hochschulen. Das geht ein bisschen an der Realität vorbei. Wir brauchen mehr Praktiker, wir brauchen mehr Klein- und Großgruppenunterricht und nicht den berühmten Einzelunterricht à 45 Minuten, den man an Musikschulen eigentlich nicht mehr hat, oder nur noch im Ausnahmehereich.

Problem 3: Der Unterricht vom Kind aus, also der Perspektivenwechsel. Das was wir heute Morgen schon gehört haben: Nicht das berücksichtigen was die Lehrkraft wünscht (mehr Unterrichtszeit) oder was der Arbeitgeber wünscht (bitte noch größere Gruppen), sondern zu fragen: „Was braucht das Kind?“. Auch hier sind die Hochschulen angesprochen, der Fokus muss dort mehr auf die Praxis gelegt werden.

### **Gymnasium**

**Heidi Speth, Vorsitzende des Verbandes Bayerischer Schulmusiker (VBS)**

**Seminarlehrerin für Musik am Theresien-Gymnasium München**

Ich bin tätig am Gymnasium und mein Tätigkeitsbereich ist der Klassenunterricht Musik, d.h. hier erreichen wir jeden Schüler unabhängig von seiner Herkunft und seinen sozialen und kulturellen Vorbedingungen. Jeder Schüler erhält Einblick in die musikalische Hochkultur und in die Tradition unserer Heimat (praktisches Musizieren, Musikgeschichte, Musikhören, Notenlehre). Wir versuchen individuell auf die Schüler einzugehen, vor allem im Wahlunterricht, wo wir musikalische Begabungen speziell fördern können. Ich bin auch tätig in der Ausbildung von Studienreferendaren. Jetzt aber zu unserem Berufsalltag:

Ich schließe mich Herrn Greth an. Vor allem die Punkte 2 und 3 kann ich so unterschreiben.

Punkt 1: Der Alltag besteht daraus, dass wir wenig Zeit aber viele Aufgaben haben. In der Mittelstufe (Gy/RS) gibt es nur eine Wochenstunde Musik, in manchen Stufen (ich spreche jetzt als

Verbandsvorsitzende) gibt es überhaupt keinen Musikunterricht oder ausschließlich als Wahlpflichtfach in RS 10, MS, FOS/BOS. Das ist eine Situation, mit der wir nicht zufrieden sein können.

In dieser kurzen Zeit sollen wir

- praktisch musizieren,
- Einführung in die Musikgeschichte leisten,
- Werke hören und zwar bitte etwas mehr als 2 Minuten,
- in die Notenlehre einführen,
- dazu soll man vernünftige Noten geben, die dann das Kind im Zeugnis widerspiegeln,
- Konzerte vorbereiten,
- Unterrichtsgänge machen
- und nebenbei noch die Vorbereitung von Klassenunternehmungen, pädagogische Arbeit, Elterngespräche oder Inklusionsaufgaben und-projekte „erledigen“ – Sie lachen ...

Fazit: Wir brauchen mehr Zeit für Musikunterricht, konkret wenigstens die Zweistündigkeit – das wäre unser Anliegen.

Punkt 2: Die Rahmenbedingungen

Die Einstufung des Faches Musik als „nicht wissenschaftlich“ erhöht die Wochenstundenzahl der Musiklehrer um 4 Stunden pro Woche. Wir unterrichten oft zu ungünstigen Uhrzeiten, denn „Musikunterricht macht ja Spaß, dann stopfen wir ihn in den Nachmittag“. Die Raumsituation ist ein Problem: Wir haben oft Musiksäle, die so klein sind, dass die Ensemble-/Orchesterarbeit keinen Platz hat, die Lärmschutzverordnungen nicht eingehalten sind, Bewegungsmöglichkeiten sind gar nicht vorhanden, weil man wie ein Huhn im Kasten sitzt. Die Ensemblearbeit steht auch oft in Konkurrenzsituation zu anderen Fächern bzw. zum immer stärker ausufernden Freizeitprogramm.

Punkt 3: Die Ausbildung der MusiklehrerInnen. Es fehlen Musiklehrkräfte an den Grund- und Mittelschulen. Die Stellensituation an den Realschulen und Gymnasien ist sehr wechselhaft.

Aber: Ich bin trotzdem gerne Musiklehrerin.

## Realschule

**Martina Raab, Seminarrektorin in der Dreiflüsse-Realschule-Passau, Ansprechpartnerin für Musik am ISB (Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung) und 2. Vorsitzende des Verbands Bayerischer Schulmusiker (VbS):**

Ich unterrichte an der Realschule von der 5. bis bestenfalls zur 10. Klasse das Fach Musik.

Normalerweise endet der Musikunterricht an der Realschule in der 9. Jahrgangsstufe. Er wird in der 5. und 6. Jahrgangsstufe zweistündig, dann ab der 7. Klasse nur noch einstündig erteilt, in der 10. nur noch im Zweig IIIb. Es sind sehr viele Unterrichtsinhalte, die wir MusiklehrerInnen laut Lehrplan erfüllen müssen: Musikpraxis, Musiktheorie, Musikgeschichte, Instrumentenkunde, Tanz... Im Moment wird die digitale Bildung immer wichtiger, d.h. wir sollen bei der Unterrichtsplanung und -durchführung den Umgang mit digitalen Medien berücksichtigen. Beispielsweise sollen wir auch Fragen des Urheberrechts thematisieren und die SchülerInnen dafür sensibilisieren.

In der Regel werden an Realschulen neben dem Pflichtunterricht auch Wahlfächer, wie Chor, Band, Percussion, eingerichtet.

Folgende Probleme gibt es für die Musiklehrer an Realschulen:

- Musik wird nicht als sog. wissenschaftliches Fach eingestuft, d.h. wir unterrichten mehr Stunden in der Woche als die Kollegen. Kollegen mit zwei sog. wissenschaftlichen Fächern unterrichten in der Woche 24 Stunden, während ich, wenn ich nur Musikunterricht erteile, 28 Stunden pro Woche halten muss. Ich habe als zweites Fach Mathe, je höher der Anteil an Mathestunden ist, desto weniger Unterricht habe ich.
- Musik ist an der Realschule kein Vorrückungsfach. Leistung bzw. Nichtleistung zählt nicht, wenn es um das Vorrücken in die nächste Jahrgangsstufe geht.

- Ein weiteres Problem: Die Musiknote erscheint nicht im Abschlusszeugnis, wenn dies nicht von den Eltern beantragt wird. Das heißt, so mancher Arbeitgeber weiß gar nicht, dass es Musikunterricht an der Realschule gibt.

Ein weiterer Punkt (vielleicht auch standortspezifisch): Wir müssen darum kämpfen, dass wir die Schüler für Musik begeistern. An manchen Realschulen wird sehr viel Zeit für Sport reserviert, je nach Schulprofil. Ich habe etwa ganze Klassen, in denen niemand mehr ein Instrument lernt. Wir hätten, um dem entgegen zu wirken, eine Kooperation mit der Musikschule mit kostenlosem Unterricht versucht, aber das Angebot hat leider keiner angenommen. Es ist sicher nicht überall gleich. Tatsache ist aber, dass man als Musiklehrer für sein Fach kämpfen und viel Einsatz bringen muss.

### Mittelschule

**Jakob Mader, Musiklehrer an der Mittelschule Augsburg Centerville-Süd (einzige Musikmittelschule in Schwaben), Praktikumslehrer**

**Wolfgang Greth:** Jacob Mader kann heute leider nicht dabei sein, Frau Rawe liest sein Statement für die Mittelschulen vor:

**Karin Rawe** liest das Statement von **Jacob Mader:**

#### Berufsbild Musiklehrer in der Mittelschule

Die Mittelschule ist die Schule der erfolglosen Schüler. Vor allem in den Fächern Mathe und Deutsch wurden sie von allen anderen abgehängt. Gerade im Fach Musik können genau diese Schüler Talente bei sich entdecken, von denen sie noch gar nichts wussten und somit endlich Erfolgserlebnisse erzielen. Dies funktioniert allerdings nur, wenn im Fach Musik praktisch musiziert wird und somit Erfahrungen gemacht werden können, die kein anderes Fach bietet.

Die größten Probleme der Mittelschüler liegen oft darin, sich auf eine Sache zu konzentrieren und eine Aufgabe oder Idee von Anfang an bis zum Ende durchzuziehen. Genau diese Kompetenzen, nämlich Konzentrationsfähigkeit und Durchhaltevermögen, werden in keinem anderen Fach besser gefördert und eingefordert wie in Musik. Außerdem eint Musik die Klassen- und Schulgemeinschaft wie kein anderes Fach. Für viele Schüler ist es sogar die einzige Motivation überhaupt in die Schule zu gehen.

Als Musiklehrer an der Mittelschule ist man ein Exot. Gut ausgebildete und motivierte Musiklehrer gibt es hier fast nicht - gefühlt gibt es pro zehn Schulen einen Lehrer, der Unterrichtsfach Musik studiert hat und das sagt noch nichts über die Motivation und die Lehrerpersönlichkeit aus. Gute Musiker, die sich für den Lehrerberuf entscheiden und zwischen Mittelschule und Realschule schwanken, stellen schnell fest, dass sie mit dem gleichen Studium an der Realschule deutlich mehr Geld bekommen und die einfacheren, homogeneren Schülergruppen haben. Es fällt vielen vermutlich auch schwer sich vorzustellen mit demotivierten und kulturfremden Jugendlichen, die alle aus unterschiedlichen Nationen stammen, Musik zu machen. Dabei kann genau das den Reiz dieses Berufes ausmachen.

Um sich für das Mittelschullehramt mit dem Unterrichtsfach Musik zu entscheiden, muss man also sehr stark davon überzeugt sein, dass das, was man macht, absolut wichtig für die Kinder, die Schule und letztendlich auch für die Gesellschaft ist. Außerdem benötigt man Nerven wie Drahtseile und muss hohe Lautstärken ertragen können.

Da das praktische Musizieren an der Mittelschule unabdingbar ist, ist eine gute Ausstattung mit Instrumenten extrem wichtig. Aufgrund der unterschiedlichen finanziellen Situationen der jeweiligen Sachaufwandsträger ist dies für manche Schulen überhaupt kein Problem und für andere nahezu unmöglich. Engagierte Musiklehrer bringen z.T. ihre eigenen Instrumente für die Schüler in die Schule mit! Hier muss unbedingt ein passenderes Finanzierungskonzept gefunden werden.

Der Stellenwert des Faches Musik aus Sicht des Kultusministeriums zeigt sich leider auch darin, dass Musik kein Vorrückungsfach ist und darüber hinaus ab der 7. Klasse abwählbar ist. Durch das Wählen zwischen Musik und Kunst entstehen immer zusammengewürfelte Gruppen aus verschiedenen Klassen, mit denen es dann schwieriger wird, guten Unterricht zu machen.

Musiklehrer zu sein bedeutet: Instrumente müssen angeschafft und repariert werden, Feste und Konzerte müssen gestaltet und organisiert werden, dafür muss mit den Kindern geprobt werden. Wenn dies alles nur nebenbei geschieht, dann kann es nicht gut werden. Wenn ein engagierter Musiklehrer auch noch eine an der Mittelschule obligatorische Klassenleitung bekommt, dann ist es kaum leistbar. Hier müssen Freiräume geschaffen werden, damit Lehrer kreativ mit der Situation vor Ort umgehen können.

Oft ist das Fach Musik in den Köpfen der Schulleitungen und Schulämter jedoch das Fach, das ja jeder unterrichten kann, das nach der 6. Klasse abgewählt werden kann und wegen dem sowieso kein Schüler durchfällt, da es nicht zu den wichtigen Vorrückungsfächern zählt.

Wenn Lehrer über Jahre hinweg die Doppelbelastung aus engagierter Klassenleitung und engagiertem Musiklehrerdasein tragen, entscheiden sie sich häufig irgendwann für die Klassenleitung mit lediglich ein bisschen Musikunterricht, da die hier anfallenden Aufgaben absehbarer, strukturierter und meist weniger anstrengend sind.

*Gekürzt für Fachtag (auf drei Minuten Vortragszeit) von Karin Rawe*

## **Grundschule**

### **Almut Lang, Konrektorin Grünwald-Grundschule, Aschaffenburg**

Im Rahmen meiner beruflichen Tätigkeit als Grundschullehrerin betreue ich Lehramtsanwärter von Anfang an, teilweise mit Didaktik-Fach Musik, teilweise ohne.

Ich werde mich in meinen Ausführungen auf die Lehramtsanwärterinnen bzw. Grundschulseminare und auf die Fortbildung der Lehrkräfte beschränken, weil das ein ganz wichtiger Punkt ist. Bei allen Fortbildungen, die wir bei uns im Schulamtsbezirk machen, können wir feststellen, dass die jungen Kollegen, die jetzt gerade noch neu sind, sehr interessiert sind und auch großes Interesse daran haben, sich im Fach Musik weiterzubilden, auch die bereits erfahrenen Grundschulkräfte. Sie sind sehr dankbar für neue Anregungen, allerdings erreichen wir im Bereich der fachfremd unterrichtenden Kollegen nur einen kleinen Teil der Lehrkräfte. Gerade hier täte es Not, mehr und gezieltere, also vor allem auch an den Grundlagen orientierte Fortbildung anzubieten. Bedingt durch die vielen Fortbildungsangebote im Lehrplan Plus, die in den letzten Jahren vermehrt stattfanden, ist teilweise auch eine gewisse Fortbildungsmüdigkeit bei den Kollegen festzustellen.

Zu den beiden dringendsten Problemen:

1. Viele Lehrkräfte im Grundschulbereich trauen sich das Unterrichten im Fach Musik einfach selbst nicht zu, da sie sich als zu wenig qualifiziert empfinden. Wir müssen ja alle Fächer abdecken und haben da tatsächlich zum Teil zu wenige Grundlagen. Daher wird der Musikunterricht bei uns an den Schulen oft sehr stark gekürzt oder ganz für andere schulische oder unterrichtliche Inhalte genutzt. Obwohl die Notwendigkeit des täglichen Singens oder auch des gemeinsamen Musizierens mit Kindern weitestgehend bekannt ist – die Kollegen wissen darum und es wird von ihnen auch bestätigt – verschwinden einfach so Musikstunden im Schulalltag, sie sind einfach nicht mehr vorhanden. Den Kindern wird so ein ganz wichtiger Teil einer ganzheitlichen Bildung vorenthalten. Teilweise werden externe Partner für den Unterricht eingesetzt, aber eben noch nicht flächendeckend.
2. Den Lehrkräften fehlt es vor allem an einer nachhaltigen und kontinuierlichen stimmlichen Betreuung, die ihnen auch Sicherheit geben könnte. Also sowohl der Umgang mit der eigenen Sprech- und Singstimme als auch das Singen mit Kindern wird sowohl im Studium wie auch in der Ausbildung gar nicht oder zu wenig behandelt. Dann hört man eben Sätze wie „Die Lieder sind mir zu hoch“ oder „Ich kann eh nicht singen“. Der Griff zur CD ist dann die nächste und einfachste Lösung. Das heißt, viele Kollegen sind einfach hilflos, obwohl sie wissen, dass es anders besser wäre.

Zum Schluss: Ich bin der Überzeugung, dass die Lehrkräfte, die selbst auch im privaten Bereich singen oder ein Instrument spielen, dann auch befähigt sind, den Musikunterricht kreativ und auch kindgemäß gestalten zu können.

## Förderschule

**Marvin Fogelstaller, Sonderschullektor, Schulleitung Helen-Keller-Schule Dinkelscherben**

**\* Sonderpädagogisches Beratungs- und Förderzentrum**

**\* Ganztageschule | Hort | Schulvorbereitende Einrichtung**

**\* Kooperationschule der LMU München**

**\* Inklusionsschule**

Die Helen-Keller-Schule ist ein Sonderpädagogisches Beratungs- und Förderzentrum und zugleich Ganztageschule und Inklusionsschule. Wir betreuen und unterrichten Kinder, die einen sonderpädagogischen Förderbedarf im Entwicklungsbereich Lernen, Sprache und/oder Verhalten haben. Letzteres nennen wir auch emotionale-soziale Entwicklung. Musik gilt bei uns mehr als Unterrichtsprinzip denn als ein Didaktikfach. Allerdings sind wir eine Schule, die nach dem Klassenlehrerprinzip unterrichtet, d. h. alle Lehrkräfte müssen alle Fächer unterrichten. Da schließe ich mich an die Vorreden an: Nicht alle sind qualifiziert, das Fach Musik zu geben und gehen auch mit einer dementsprechenden Motivation an die Sache heran. Musik soll aber motivieren und wir wissen, Musik fördert auch die Persönlichkeit sowie die Selbstwahrnehmung.

Das heißt, in der Förderschule wird zu wenig Augenmerk auf die Musik gelegt. Musik in der ganzen Bandbreite zu erleben ist für die Kinder aber unheimlich wichtig. Das Fach Musik fristet ein stiefmütterliches Dasein und ich bin hier, um mir Gehör zu verschaffen und mir einfach zu erlauben kundzutun: Musik ist gerade in der Förderschule unabdingbar und außerordentlich wichtig! Gerade Förderschüler, die in der Regel aus einem sozial schwachen Milieu kommen, haben nur in der Schule den Zugang zu Kunst und Musik, nicht im Privaten. Und wenn dem so ist, dann verhindern wir ohne qualitativen Musikunterricht bei diesen Kindern eine gewisse Bildungschance. Ich als Schulleiter fühle mich dafür verantwortlich, dass ich den Schülerinnen und Schülern auch diese Art von Bildung und Ausbildung zuteilwerden lasse, um der Chancenungleichheit entgegenzuwirken.

Ein ganz kleines Beispiel: Ein Schüler, der trotz Schulbegleiter nur zwei Stunden am Tag beschulbar war, weil er drei Jahre mit der Mutter auf der Straße gelebt hatte, kam regellos in die Schule, seine Verhaltensoriginalität war grenzenlos – aber er musste sich ja irgendwie diesem System anpassen. Er zeigte uns immer wieder, was er tatsächlich von Schule hielt. Mittlerweile kann er durch die musikalische Arbeit mit einer ausgebildeten Lehrkraft jetzt den ganzen Tag am Unterricht teilnehmen. Wenn er merkt, dass es in ihm explodiert, zieht er sich zurück in den Gruppenraum und spielt Klavier.

Fazit: Musik ist wichtig, Musik in der Ganztageschule ist unerlässlich, kompetente Fachleute von außen müssen sein, die haben wir aber nicht und Kooperationspartner sind absolut erwünscht.

## FOS/BOS Fachoberschule/Berufoberschule

**Franziska Friedrich-Schernstein, Oberstudienrätin an der Fach- und Berufoberschule Coburg (Regiomontanus-Schule Coburg), Fächerkombination Deutsch / Musik**

Musik gibt es in der FOS/BOS ab dem nächsten Schuljahr in der 12. Klasse, allerdings nur als Wahl-Pflichtfach, da ist es aber für alle Zweige (Wirtschaft, Gesundheit, Soziales) wählbar. Das tut aber niemand, weil Musik in Konkurrenz zu den anderen Pflichtfächern steht, die für Schüler auch deshalb attraktiver sind, weil sie auch NC fähig sind. Das ist Musik nicht. Die Lernbereiche kennen Sie aus dem Realschul- und dem Gymnasialbereich, das vertiefe ich jetzt nicht. Was mich bewegt seit diesem Schuljahr – ich unterrichte das seit diesem Schuljahr - ist sogenannte fachpraktische Vertiefung, hier ist Musik verpflichtend. Unsere Schüler der 11. Klasse gehen drei Wochen in die Schule, drei Wochen ins Praktikum (Kita oder Seniorenheim) und mein Musikunterricht sollte darauf abzielen, Musik im pädagogischen und geragogischen Kontext zu vermitteln. Oder anders gesagt: Meine Schüler sollen in dieser Zeit die Kompetenzen erwerben, Kinder zum Singen und zum Musizieren anzuleiten oder auch Senioren ganzheitlich zu aktivieren. Dafür habe ich genau 8 Doppelstunden Zeit. Ich bin zwar schnell, aber das schaffe ich nicht. Anderen Kollegen geht es auch so. Aber ich bin froh, dass es Musik in diesen Arbeitsfeldern gibt und dass sie auch relevant ist, z. B. für das Bestehen der Probezeit.

Meine Probleme: Unsere Schüler erleben während der Praxis in Kitas und Seniorenheim wenig bis gar keine musikalischen Beschäftigungsangebote. D.h. sie sollen dort eigentlich Angebote durchführen, haben aber nie in der Praxis gesehen, wie so ein Sitz-Tanz bei Senioren oder wie eine Klanggeschichte im Kindergarten tatsächlich praktisch abläuft. Außerdem haben meine Schüler, die ja etwa 17 Jahre alt sind, kaum einen Bezug zu ihrer Singstimme, wenig Körper- und Rhythmusgefühl. Das hängt sicher auch damit zusammen, dass die Schüler meistens entweder ehemalige Realschüler sind und schon dort keinen Musikunterricht mehr hatten oder ehemalige Hauptschüler sind, die Musik abgewählt hatten. Das heißt: wir haben einen Teufelskreis – die SchülerInnen können selber nichts und sollen damit etwas machen, aber sie sehen auch nirgendwo, wie es geht. Das ist jetzt ganz, ganz schwarz gemalt, aber ab und zu kommt auch etwas Farbe hinein. Der dritte Lernbereich ist „Musik und ihre Wirkung“. Ich bin froh, dass die bayerische Schulmusik sich gerade mit diesem Thema befasst haben. Leider ist es so, dass wir FOS/BOS-Musikkollegen nicht sehr gut untereinander vernetzt sind, was sich gerne ändern darf.

| Seit dem Schuljahr 2017/2018   | Ab dem Schuljahr 2018/2019  |
|--|---|
| <p>Musik in der <b>11. Klasse FOS</b><br/> <b>NUR</b> im Zweig „Sozialwesen“<br/> als sog. „Fachpraktische Vertiefung“ (verpflichtend, da auch entscheidend für das Bestehen der Probezeit bzw. des Schuljahres)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• ein Halbjahr Musik (halbe Klasse)</li> <li>• ein Halbjahr Kunst (halbe Klasse)</li> </ul> <p>→ je etwa 8 Doppelstunden Unterricht (50% Praktikumswochen)</p> | <p>Musik in der <b>12. Klasse FOS und BOS</b><br/> als „Wahlpflichtfach“<br/> für <u>alle</u> Zweige möglich<br/> (Wirtschaft, Gesundheit, Sozialwesen...)</p> <p>Musik steht in Konkurrenz zu anderen (für Schüler „attraktiveren“?) Wahlpflichtfächern wie z. B. „Aspekte der Psychologie“ oder „Internationale Politik“.</p> |
| <p>„Musik im Kontext Sozialer Arbeit“<br/> <i>Lernbereiche</i></p> <p>(1) Musik im pädagogischen Kontext<br/> → Kinder zum Singen und Musizieren anleiten</p> <p>(2) Musik im geragogischen Kontext<br/> → Senioren ganzheitlich aktivieren</p> <p>(3) Musik und ihre Wirkung</p>  | <p><i>Lernbereiche</i></p> <p>(1) Sprechen – Singen – Musizieren<br/> (2) Musik – Mensch – Zeit</p>   |

### Private Musikinstitute

**Martin Pause M.A. Klavierpädagoge und Kirchenmusiker,  
Geschäftsführer "realtime music", gGmbH Rohrbach/Ilm,  
Vorstand im Landesverband der freien Musikschulen Bayern (ldfm)**

Unser Landesverband der freien Musikinstitute in Bayern hat etwa 80 Mitgliedsinstitute mit ca. 1.000 Lehrkräften. Im Bundesverband waren es 2017 etwa 340 Mitgliedsschulen, mittlerweile sind es schon 439 Mitglieder mit bundesweit 160.000 Schülern. 16 % der Schulen im Bund sind gemeinnützig, mit wachsender Zahl. 82 % der Schülerinnen und Schüler sind Kinder und Jugendliche, eine steigende Zahl von erwachsenen Schülern ist zu beobachten. Im Raum Ingolstadt gibt es ein Institut mit mittlerweile 67 % Erwachsenenanteil, was ja doch relativ hoch ist. 85 % unserer Institute kooperieren mit Grundschulen, Kitas, Musikvereinen, Chören usw. Mein eigenes Musikinstitut stellt mit 433 Schülern, 432 Fachbelegungen und 16 Lehrkräften einen repräsentativen Querschnitt dar.

Was machen wir? Das unterscheidet sich nicht groß von den VBS-Musikschulen. Bis auf einige spezialisierte Musikinstitute, z.B. für Rock und Pop, bieten die meisten unserer Verbandsschulen

breitgefächert auch alles an: Vom Elementarbereich über Laienmusizieren, bei entsprechender Begabung bis zur Qualifizierung zur entsprechenden Prüfungsvorbereitung für Aufnahmeprüfungen an Berufsfachschulen für Musik und Hochschulen, Betreuung bei Wettbewerben, Additum an Gymnasien und bei Schülern an musischen Gymnasien. Bei Bläser- und Streicherklassen sind wir oft präsent, bei Blaskapellen oder auch im Hinblick auf Betreuung für Pflichtvorspiele, Klassenvorspiele, Schulaufgaben und Prüfungen. Im Vordergrund steht die vokale und instrumentale Ausbildung, wobei der Bereich Hobby- und Laienmusizieren einen immer größeren Stellenwert einnimmt. In der Regel sind die Lehrkräfte an freien Musikinstituten als Honorarkräfte tätig. Mit zunehmender Anzahl gibt es aber durchaus auch Institute mit festangestellten Lehrkräften. Oft sind aber auch die Lehrkräfte - gerade bei „exotischen“ Fächern wie z.B. Konzertharfe - nur einen oder zwei Nachmittage an einem Institut. Einige Lehrkräfte finden das gut, weil sie frei sein möchten, es gibt aber auch Probleme mit der sog. Scheinselbständigkeit, die zurzeit in aller Munde ist und auch bei uns ein Problem werden kann. Viele Lehrkräfte werden – wie beim VBSM und an den Schulen – mit sozialen Aspekten konfrontiert, gerade im Umgang mit aufwendig zu betreuenden Kindern – Stichworte Inklusion, Integration, Elterngesprächen, verhaltensgestörte Kinder. Probleme: Die sinkende Leistungsbereitschaft der Schüler, vielleicht auch durch die abnehmende Bedeutung des Fachs Musik. Die abnehmende Bereitschaft, einen musikpädagogischen Beruf zu ergreifen. Ein eklatanter Mangel an qualifizierten Lehrkräften gerade im ländlichen Raum und vor allem im EMP-Bereich. Das Problem der Scheinselbständigkeit. Die oft nicht an der Realität orientierte Ausbildung an den Hochschulen und Musikinstituten (Stichwort: Praktika). Gewünscht werden mehr Kooperation und mehr Veranstaltungen wie heute!

### **Freiberufliche Musikpädagogen**

#### **Ute Schmid-Holzmann, Tonkünstlerverband Bayern, Sprecherin des Ausschusses „Freiberufliche Musikpädagogen“ im Tonkünstlerverband Bayern e. V.**

Ich kann mich gleich hier einklinken: Der freie Musikpädagoge/die freie Musikpädagogin heutzutage ist nicht mehr nur auf Privatunterricht ausgerichtet, sondern er/sie hat ein Patchwork-Arbeitsverhältnis. Das ist einerseits ein Vorteil, andererseits hat das doch etliche Nachteile. Teilweise arbeitet man als Honorarlehrkraft an privaten Musikinstituten oder auch an Musikschulen oder – wenn man Glück hat – mit Teilfestanstellung an Musikschulen oder Instituten. Unsere Mitglieder bieten auch vielfach EMP in Kitas an. Mit jeder Kita muss ein eigener Kooperationsvertrag abgeschlossen werden. Ähnlich verhält es sich mit der Ganztagschule, wo am Vormittag zwei oder drei Stunden Instrumental- oder Vokalunterricht anfallen. Für den freien Musikpädagogen besteht dieses Arbeitsverhältnis meist auch nur in einem Honorar-Anstellungsverhältnis. Darüber hinaus muss er seinen Lebensunterhalt mit Konzerten und weiteren Engagements bestreiten. Und da bin ich schon bei den notwendigen beruflichen Voraussetzungen: Eine unglaubliche Flexibilität und sehr gute Selbstorganisation sind unerlässliche Bedingungen. Mit zunehmenden Berufsjahren können sich diesbezüglich Kenntnisse entwickeln, die aber direkt nach dem Studium noch nicht vorhanden sind. Die Bereitschaft zu lebenslangem Lernen ist wichtig. Denn die Kenntnisse, die ein freier Musikpädagoge/freie Musikpädagogin mitbringen muss, sind sehr vielfältig und werden alle paar Jahre mehr, z. B. in rechtlicher Hinsicht. Er/Sie muss sich finanztechnisch auskennen (Stichwort USt-Befreiung), er/sie muss, wenn er/sie mehrere Arbeitsverhältnisse hat, Kenntnisse bzgl. Steuervergünstigungen haben, damit er/sie nicht in eine Steuerklasse rutscht, die ihn/sie von vorneherein „benachteiligt“. Er/Sie sollte Kenntnisse haben bzgl. Fördergelder, die über die Berufsverbände zu bekommen sind.

Stichwort Projektförderung für die Freien MusikpädagogInnen und Förderung der privaten Musikinstitute durch den TKVB.

Dann sollte er sich mit der Aufsichtspflicht auskennen (z. B für die Arbeit an der Ganztagschule). Weiß er/sie, wie man sich in das feststehende System einer staatlichen Schule einbringen kann? Ist man ausreichend informiert über die eigene Renten- und Krankenversicherung (Stichwort KSK)?

Und wenn es in die Öffentlichkeit geht: Funktioniert die Organisation von Konzerten? Ist die rechtliche Absicherung geklärt, falls irgendetwas passiert? Auch das neue Datenschutzgesetz sollte man im Blick haben.

Die Probleme sind die, die die Vorredner auch schon benannt haben: die Scheinselbständigkeit und die nicht ausreichend praxisorientierte Ausbildung an den Hochschulen.

Einen Vorteil möchte ich aber auch erwähnt wissen: Ein freier Musikpädagoge kann sehr individuell auf seine Klientel, seine SchülerInnen eingehen!

## **Musikvermittlung**

### **Karin Rawe, Generalsekretärin Bayerischer Musikrat e.V.**

Die Musikvermittlung hat sich emanzipiert. Es gibt mittlerweile immer mehr Stellen vor allem im Bereich der professionellen Musikveranstalter, also bei Konzerthäusern, bei Musiktheatern und ähnlichen Institutionen.

Die drei Probleme, die es gibt:

Das erste Problem: Die Musikvermittlung wird von vielen Veranstaltern noch mit Kinderkonzerten gleichgesetzt. Seit Simon Rattle gibt es diese Education-Projekte, aber Musikvermittlung ist viel, viel mehr. Mit Musikvermittlung kann uns muss man verschiedene Zielgruppen ansprechen, z.B.

- Schüler mit Probenbesuchen und Künstlergesprächen, die dann erleben, wie eine Interpretation entsteht.
- Erwachsene, die selten oder noch nie in Konzerte gegangen sind und hier einen Zugang finden können.
- Demente Menschen, die in besonderen Konzerten mit Musik aus ihrer wachen Zeit durch die geweckten Erinnerungen positive Reaktionen zeigen.
- Und natürlich auch regelmäßige Konzertgänger, die an Hintergrundinformationen zum Komponisten, zum Werk und zum Interpreten interessiert sind.

Also Musikvermittlung muss vor allen Dingen offen sein für alle und ist nicht mit der Durchführung von Kinderkonzerten erledigt.

Das zweite Problem ist aber, dass Musikvermittlung heutzutage immer noch zu wissenschaftlich ist und deshalb das Publikum oft nicht erreicht. Konzerteinführungen oder Programmhefte werden immer noch zu häufig dafür genutzt, die musikwissenschaftliche Kompetenz und das Wissen des Autors zu zeigen. Das versteht nur leider niemand, der nicht auch Musik studiert hat. Die Besucher von Konzerteinführungen sind dankbar für kürzere Sätze und wenige, dafür aber verständlich erklärte Fachausdrücke und auch für einige Tonbeispiele, deren Einsatz man dann aber mit der Gema klären müsste. Die Besucher sind ja extra eine Dreiviertelstunde vorher gekommen, um durch Erklärungen in das Programm des Abends eingeführt zu werden. Es fördert das Verständnis der Zuhörer nicht, wenn man nur diverse Modulationen und kompositorische Besonderheiten der Werke ausführlich darlegt. Aber zu wissen, dass Mozart dieses Werk kurz nach dem Tod seiner Mutter geschrieben hat oder ein anderes Mozart-Werk zwar in Zeiten großen Geldmangels entstand, aber deshalb qualitativ nicht weniger gut ist, lässt die „alten Klassiker“ menschlicher und lebendiger werden.

Das dritte Problem: Das Verständnis für qualifizierte Musikvermittlung ist bei manchen Intendanten und Förderern nicht sehr ausgeprägt. Vielmehr beschäftigen sich einige von ihnen mit dem GEMA-Faktor (muss für das Programm bezahlt werden oder nicht) und planen lieber Event-Veranstaltungen mit Stars ein, statt sich für die Musikvermittlung zu interessieren. Das hat zur Folge, dass Musikvermittler und Konzert- oder Musiktheaterpädagogen erstens oft schlecht bezahlt werden und zweitens meistens noch immer befristete Verträge haben und damit vom Intendanten abhängig sind. Für die freien Musikvermittler bedeutet das auch, dass man sich von Seiten der Künstlerischen Leitung gern ab und an einen festlichen Opernabend mit Stars gönnt und das Geld dann bei der Musikvermittlung einspart.

Arbeitsmöglichkeiten gibt es trotz der vielen gut ausgebildeten studierten Musikvermittler auch für Sie als Musikpädagogen. Sie könnten sich an die Opernhäuser vor Ort wenden, an die kleinen Theater



und könnten zum Beispiel ein Konzept für Schulkonzerte anbieten, vernünftige Programmhefte schreiben und verständliche Konzerteinführungen halten.

### **Arbeitsfeld Laienmusik**

**Jürgen Schwarz, Geschäftsführer Bayerische Musikakademie, Marktoberdorf und Hermann Arnold, Präsident Maintal-Sängerbund 1858 e.V.**

**Hermann Arnold:** Ich bin Präsident im Maintal Sängerbund und Mitglied im Präsidium des Bayerischen Musikkates. Ausgehend von der Aussage von Prof. Oberschmidt in seinem Impulsreferat, dass Musik über die Schule hinaus wirken soll, erschließt sich eigentlich nur eine Möglichkeit: Den Laienmusikbereich stärken. Bundesweit gibt es Versuche, eine Angleichung der Ausbildung in diesem Bereich in Deutschland zu erreichen. Das ist allerdings nicht ganz vergleichbar mit der staatlichen Anerkennung als Chorleiter, wie wir das hier in Bayern haben. Die staatliche Anerkennung selbst ist hier in Bayern vergleichbar mit dem A-Schein im Sport, der allerdings auch bundesweit gültig ist. Das Ziel ist es auch, für die Musikausbildung in Deutschland eine ähnliche Struktur zu schaffen wie im Sport. Diese Leute mit der staatlichen Anerkennung sind im Schulbereich glaube ich, bis zu zehn Stunden einsetzbar.

Wir haben von Nord nach Süd in Bayern ein echtes Gehaltsgefälle zwischen dem, was man bei uns für Chorleitung bezahlt und dem, was man im süddeutschen Raum bezahlt. Bei uns gibt es genügend Chorleiter, die das inzwischen hauptberuflich machen mit vier oder fünf Chören. Das hängt mit dem hessisch-bayerischen Grenzgebiet zusammen. In Hessen wird mehr bezahlt. Es gibt darüber hinaus ein Positionspapier aus dem Deutschen Chorverband - vom Berliner Chorverband formuliert - dass die Chorensembleleiter professionell bezahlt werden sollen, also vergleichbar dem Schuldienst. Das wird aber nach meiner Auffassung daran scheitern, weil die Vereine das nicht verkraften würden. Meines Erachtens sollte das Ziel sein, die Musiklehrer auf allen Bereichen, die wir hier eben vorgestellt bekommen haben, zu motivieren, nebenberuflich in den Verbänden tätig zu werden, seien es Bläser- oder Chorverbände. Denn wir haben auch innerhalb der Chorverbände große Probleme, genügend engagierte und qualifizierte Leute zu finden, die die staatliche Anerkennung erwerben wollen. Deswegen auch hier in diesem Kreis die Bitte, darauf hinzuwirken, dass Musiklehrkräfte sich motiviert sehen, auch bei Chören, Bläsern etc. anzudocken.

### **Jürgen Schwarz:**

Ich kann berichten, dass seit 10 Jahren im Regierungsbezirk Schwaben (Musikakademie Marktoberdorf und ihr Umfeld) Kooperationsmodelle zwischen der Musikakademie, dem Chorverband Bayerisch-Schwaben, den Fachakademien für Sozialpädagogik, der Diözese Augsburg und der Regierung von Schwaben entwickelt wurden, um genau die Forderungen, die zuvor im Sonderschulbereich beschrieben wurden, abzudecken.

So gibt es Fortbildungsangebote für angehende ErzieherInnen (Fachakademien für Sozialpädagogik, „Spielen mit der Stimme“, Kursangebot 3\*3 Tage); für GrundschullehrerInnen, die in 10-Tages-Seminaren („Lehrer singen, Kinder klingen“) zielgenau im Umgang mit der eigenen Stimme und dann für die praktische Umsetzung in der Grundschule (Chorklassen) fortgebildet werden. Ein ähnliches Angebot besteht auch für LehrerInnen an Mittelschulen („Lehrer singt, Jugend swingt“, 5 Fobi-Tage), mit dem Ziel, praktisches Handwerkszeug für den Schulalltag mitzugeben. Das läuft sehr erfolgreich. Es kann jedoch „nur“ ein regional begrenztes Angebot im Regierungsbezirk Schwaben sein, denn die Umsetzung hängt entscheidend von den möglichen Kooperationspartnern ab. Gerne sind wir bereit, Auskunft über die Konzeption zu geben damit ähnliche Modelle ggf. auch in anderen Regierungsbezirken umgesetzt werden können. Wenn Interesse besteht – jederzeit gerne.

**Wolfgang Greth** dankt für die vielen Informationen und die zeitliche Disziplin (3 Minuten) und freut sich auf 50 Minuten Diskussionszeit. Er fragt, ob es Nachfragen gibt zu den Punkten, die jetzt angesprochen wurden.

**Karin Rawe:** Frau Friedrich-Schernstein, Sie haben zum Schluss gesagt, dass die FOS/BOS Lehrer untereinander nicht gut vernetzt sind. Was erhoffen Sie sich von einem guten Netz und wer könnte helfen, das aufzubauen?

**Franziska Friedrich-Schernstein (FOS/BOS):** Ich habe schon Kontakt zu Klaus Nürnberger (ALP Dillingen) gesucht, der der Nachfolger von Hannelore Baumann in Dillingen ist und damit sehr viel Verantwortung übernommen hat. Ich war auch in der Lehrplankommission für das Fach Musik an FOS/BOS. Wir haben im Zuge der Multiplikation auch Fortbildungen durchgeführt. Die FOS/BOS ist derart organisiert, dass wir drei Bezirke haben: Nord, Ost und Süd. Jeder hat einen Ministerialbeauftragten und eine Vernetzung könnte beispielsweise heißen, dass wir pro Jahr einen Tag zur Verfügung haben, wo wir uns alle treffen können, denn wir sind ja nicht so viele. Man könnte das auch ähnlich organisieren wie hier – mit AGs und Workshops, sich externe Referenten einladen. Ich hatte auch mit Frau Speth schon im Vorfeld der Münchner Großveranstaltung gesprochen, da gab es nur leider keinen Raum mehr für uns, wir sind aber im Gespräch für 2020.

**Almut Lang (Konrektorin Grünewald-Grundschule, Aschaffenburg):** Kleiner Hinweis von meiner Seite: In meinem Erstberuf bin ich an der Akademie für Sozialpädagogik, wir bilden Erzieher aus. Bei uns kann man auch die FH-Reife erlangen und wir haben ständig solche Arbeitskreise für jeden Fachbereich. Vielleicht könnten Sie sich da über die Bayerische Arbeitsgemeinschaft für Fachakademien Anregungen holen. Das läuft bei uns schon seit über 25 Jahren und es läuft sehr gut.

**Franziska Friedrich-Schernstein (FOS/BOS):** Vielen Dank, das hört sich gut an. Wir sprechen nachher nochmal darüber.

**Hermann Arnold (ehem. Realschullehrer und Präsident Maintal Sängerbund):** Frage an Frau Raab: Ich komme selbst aus dem Realschulbereich, war da 40 Jahre lang tätig im Fachbereich Musik. Würden Sie es als Hilfe ansehen, wenn der BMR sich dafür einsetzen würde, dass Musik ein positives Vorrückungsfach wird? Wir müssen immer in kleinen Schritten denken: Wenn jemand in Mathe und Deutsche eine 5 hat und wir mit Musik eine Ausgleichsnote so etwas „positiv verstärken“, ausgleichen könnten?

**Martina Raab (Realschule):** Ich denke schon, dass das dem Fach einen anderen Stellenwert geben würde. Z.B. könnte man bei Engpässen das Fach nicht mehr so leicht ausfallen lassen oder kürzen. Eine schwangere Mathe-Kollegin wird durch die Musik/Mathe-Kollegin ersetzt. Um Mehrarbeit für die Kollegin zu vermeiden, wird Musik in der 5. und 6. Klasse auf eine Stunde zusammengestrichen oder fällt aus. Das ginge vielleicht mit einem Vorrückungsfach nicht mehr so leicht.

Das „positiv verstärken“ finde ich persönlich eine schöne Idee, meine aber, dass es schulrechtliche Bedenken geben wird.

Der Begabungsaspekt, der ja oft gegen das Vorrückungsfach Musik angeführt wird, gilt meiner Meinung nach für alle Fächer. Warum darf ein Schüler von seiner sprachlichen Begabung profitieren, nicht aber von seiner musikalischen Begabung?

**Hermann Arnold:** Die Musiklehrkräfte müssen 4 Stunden mehr unterrichten, wie schon angesprochen. Würden Sie es als erstrebenswert ansehen, dass wir uns im Ministerium auch dafür einsetzen, dass man die zeitliche Belastung für die Musiklehrer reduziert wie z. B. auch in Biologie und Religion?

**Martina Raab:** Da wäre ich sehr dafür. Ich stehe im Kontakt mit dem Bayerischen Realschullehrerverband, der dieses Anliegen auch unterstützen möchte. Es sind im Fach Musik wirklich mehr Stunden und auch öfter Nachmittagsunterricht. In Biologie und Chemie müssen die Lehrkräfte Versuche unter Umständen auch am Nachmittag in der Schule vorbereiten. Aber es gibt immer noch Kollegen, die keine einzige Stunde Nachmittagsunterricht haben und mittags heimgehen. Ich habe 28 Stunden und am Vormittag Lücken, weil ich am Nachmittag Wahlunterricht gebe. Das heißt, ich kann mit Vertretungsstunden regelmäßig auf 30 Stunden in der Woche kommen – und mehr, wenn es eng wird. Da wären vier Stunden Erleichterung schon spürbar. Wir proben ja sowieso noch zusätzlich für Konzerte und Schulfeierlichkeiten.

**Franziska Friedrich-Schernstein:** Eine Bestätigung: Es geht um das Statement von Frau Rawe bezüglich der Borniertheit gewisser Intendanten und mangelndem pädagogischem Interesse. Mein Zweitfach ist Deutsch. Ich interessiere mich auch dafür, meine Schüler für Theater/Sprechtheater zu begeistern, im weiteren Sinne auch für Musiktheater. Ich komme aus Coburg und habe bisher am Landestheater gerne das Konzept „ProduktionsKlasse“ genutzt. Das heißt, dass man als Lehrer mit seinen Schülern über einen Zeitraum von 6 Wochen, in dem ein Stück entsprechend eingespielt wird, immer wieder Proben besucht mit Sängern, Tänzern, Schauspielern und Intendanten (diese eher selten). Man kann mit den Regisseuren sprechen. Auch dieses Jahr war das wieder geplant. Ich hatte „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ auf meinem persönlichen Spielplan und jetzt hat die Regisseurin ausrichten lassen, dass sie es nicht wünscht, dass wir zwischendurch zu den Proben kommen und diesmal nur zu einer Endprobe kommen könnten. Meine Klasse hat entschieden, davon Abstand zu nehmen. Also auch hier gibt es Schranken in den Köpfen und man hat noch nicht verstanden, dass die Schüler von heute das Publikum von morgen bilden. Da ist sicher noch Handlungsbedarf.

**Wolfgang Greth:** Was hat Ihnen in den Statements gefehlt, wo sagen Sie: „Das hätte ich jetzt von meinem Vertreter auch gern noch gehört?“ Das Geld lassen wir bewusst weg! Dem Bayerischen Musikrat war wichtig, dass wir auf die inhaltliche Seite gehen.

**Eine Teilnehmerin** merkt kritisch an: Ein Freiberufler muss aber sehen: „Wo investiere ich wieviel Zeit“, weil er/sie ja von der Tätigkeit leben muss. Das ist bei der Festanstellung schon nochmal etwas anderes. Da kann ich auch mal zusätzlich investieren oder ein Auge zudrücken. Wenn ich aber nur das verdiene und von dem leben muss, wofür ich gerade eine festgelegte Zeitspanne/Stundenzahl aufwende, dann ist meine Flexibilität kleiner und das Verhältnis Zeit zu Geld muss ausgewogen sein.

**Martin Pause (Freie Musikinstitute):** Nachdem wir ja jetzt mehrmals gehört haben, dass uns doch einiges an Praxisorientierung an der Ausbildung an den Hochschulen stört bzw. fehlt, wäre eine Anregung für das nächste Mal, den Austausch der beiden Arbeitsgruppen, die jetzt unabhängig voneinander in verschiedenen Arbeitsgruppen tagen, zu ermöglichen, damit wir eben genau darüber ins Gespräch kommen können. Das fehlt heute.

**Wolfgang Greth:** Da gibt es in vielen Verbänden heute schon sehr intensiven Austausch mit den Hochschulen, allerdings teilweise mit relativ geringem Erfolg. Aber wir sind schon dran. Bei den EMP-Studiengängen gibt es da inzwischen schon Erfolge, aber es reicht noch nicht.

**Martin Pause:** Aber an so einem Tag, wo man einfach ins Gespräch komme und sich austauscht und kennenlernt, wäre ein Ins-Gespräch-kommen ohne die ganz große Debatte vielleicht hilfreich.

**Wolfgang Greth:** Das ist Aufgabe des Präsidiums des Musikrates, aus der Fachtagung und den beiden Arbeitsgruppen Folgekonsequenzen und Arbeitsaufträge herauszuarbeiten. Allerdings wäre, wenn wir das heute – beim ersten Mal – in einer AG gemacht hätten, kaum einer zu Wort gekommen und das wollten wir verhindern.

**Wolfgang Greth:** Aber wenn wir schon gerade bei Fortbildungen sind: Wie sieht es denn aus im Laufe des Berufslebens mit der Fortbildungsmüdigkeit? Ich mache das jetzt mal für die Musikschulen plastisch: Wir haben den Berichtsbogen. Da lesen wir jedes Jahr nach, wie wenig Lehrkräfte eigentlich zu Fortbildungen gehen. Jetzt gerade auf der Hauptarbeitstagung des Verbandes deutscher Musikschulen in Hamburg habe ich gehört, dass da die Lehrkräfte jedes Jahr 20 Stunden Fortbildung nachweisen müssen. Das finde ich irrsinnig toll, hat aber auch seine anderen Seiten (Gelächter), denn dieses Angebot muss man ja auch erst einmal herschaffen. Das hat auch was mit Kosten zu tun. Da sind wir mit den Musikschulen auch in der Haushaltssituation, dass wir gar kein Geld haben, um unsere Lehrkräfte zu all diesen Veranstaltungen zu schicken. Wie sieht das denn bei Ihnen aus?

**Ute Schmid-Holzmann, Tonkünstlerverband Bayern, Sprecherin des Ausschusses „Freiberufliche Musikpädagogogen“ im Tonkünstlerverband Bayern e. V.**

Die freien Musikpädagogen können sich eine Fortbildungsmüdigkeit nicht leisten. Wenn sie qualifizierten Musikunterricht anbieten wollen, dann haben sie die Möglichkeit mit uns im

Berufsverband und auch mit dem VBSM zusammen das Qualitätszertifikat zu erwerben. Da ist die Bedingung, dass sie in drei Jahren eine oder mehrere Fortbildungen von mindestens 12 Stunden belegen müssen. Diese Fortbildung muss in gewisser Weise durch einen Berufsverband zertifiziert oder legitimiert sein. Insofern können es sich unsere Mitglieder gar nicht leisten, fortbildungsmüde zu sein, denn wenn sie z. B. in der Ganztageschule unterrichten wollen, dann brauchen sie das Qualitätszertifikat. So ist bei uns im Verband sichergestellt, dass nur qualitativ zertifizierte Leute unterrichten.

**Almut Lang (Grundschule):** An der Grundschule ist es so, dass die Fortbildungseinheiten auch vorgegeben sind. Allerdings verteilt sich das auf sehr viele verschiedene Fächer. Ich habe aber doch den Eindruck, dass die Kollegen die Angebote gerade im Bereich Musik gerne annehmen. Das sind aber immer Leute, die schon eher für die Musik aufgeschlossen sind. Es ist sehr schwierig, die zu erreichen, die fachfremd unterrichten, die eh schon fern sind. Das wurde ja durch diese Initiative von blkm (Bayerische Landeskoordinierungsstelle für Musik) mit dem neuen G-Heft (Die Broschüre ist für den Einsatz in den Jahrgangsstufen 1 und 2 konzipiert und kann von Schulen in Printform unter [www.bestellen.bayern.de](http://www.bestellen.bayern.de) mit dem Suchwort "Musik an Grundschulen" kostenfrei bestellt werden.) jetzt aufgegriffen. Wir kommen aber nicht an die Lehrkräfte dran, die keinen Musikunterricht erteilen, weil sie es nicht können. Diese haben zwar eine Musikstunde, sie halten aber keinen Musikunterricht. Diese Lehrkräfte kommen dann auch nicht zu den Fortbildungen. Es kommen die, die sowieso Interesse haben und die multiplizieren das neu Gelernte auch entsprechend.

**Heidi Speth (Gymnasium, vbs):** Ich kann das direkt unterstreichen, was Sie sagen. Als Anbieter von Fortbildungen ist es für uns am schwierigsten, die Grundschullehrkräfte zu erreichen. Auch wenn man ein Angebot macht, kommen nur wenige. Teilweise weil sie am Vormittag schon gar nicht freibekommen und teilweise weil das musikspezifische Interesse nicht da ist. Auf der anderen Seite: Im Bereich Gymnasium, Realschule, auch FOS/BOS ist das Interesse der LehrerInnen an Fortbildungen enorm hoch. Wir merken mit unseren Angeboten dann immer, dass die Leute Ihre Fortbildungsverpflichtungen ernst nehmen und sich da auch gern neuen Input geben lassen wollen.

**Hermann Arnold:** Ich habe mal erlebt, dass die Schulen teilweise die Fortbildungswilligkeit ausgebremst haben aus Angst vor Unterrichtsausfall. Wir im Maintal Sängerbund versuchen gerade für die Grundschulen immer wieder Fortbildungen im sängerischen Bereich anzubieten, um den stimmlichen und sprachlichen Bereich zu fördern. Das kollidiert aber teilweise auch mit den Verpflichtungen der Dirigenten, mit deren Verpflichtungen, am Wochenende in den Vereinen tätig zu sein. Und einen Punkt möchte ich nochmal in Richtung Realschule ansprechen: Meine Erfahrung zeigt, dass diese eine Stunde Musikunterricht schlicht und einfach zu wenig ist und wenn das dann noch in die Teilung kommt (ich habe auch Kunst unterrichtet), da ist mit 30 Schüler in einer Stunde praktisch nichts machbar. Ich würde dafür plädieren, dass man sich dafür einsetzt, dass, wenn man diese musische Bildung auch im Sinne von Artikel 131 der Bayerischen Verfassung fördern möchte, man sagen muss, wir brauchen dafür einfach mehr Zeit.

**Martina Raab (Realschule):** Allerdings brauchen wir dazu die Unterstützung des BRLV (Bayerischer Realschullehrerverband e. V.) Vielleicht gehen wir am besten schrittweise vor: Erst die Wissenschaftlichkeit mit dem BRLV, dann vielleicht getrennt weiterkämpfen für das Fach Musik. Wenn wir dann vielleicht für die Wissenschaftlichkeit Unterstützung kriegen, dann hat man vielleicht auch ein bisschen mehr Energie um alleine weiterzukämpfen für mehr Musikunterricht. Es ist ein Drahtseilakt: Wo geht man hin? Wo kann ich vielleicht Situationen verändern? Ich brauche Partner, denn als Musiklehrer an der Schule bin ich zu allein, auch wenn der vbs jetzt über das gerichtliche Verfahren bezüglich der Unterrichtszeiten schaut.

**Teilnehmer:** Wieso kann man eigentlich keinen Fachlehrer Musik an der Grundschule institutionalisieren? Ich sehe am Beispiel meines Sohnes, dass es dem Zufall überlassen ist, ob er mit Musik in Berührung kommt. Gibt es kein Hauptfach Musik für Grundschullehrer?

**Wolfgang Greth (Musikschulen):** Ich bin jetzt nicht der Fachmann. Aber soweit ich weiß, gibt es jetzt wieder den Grundschullehrer mit Hauptfach Musik, den es eine ganze Zeit nicht gegeben hat.

**Teilnehmerin:** Ich komme gerade aus dem Studium und bin jetzt im Referendariat. Ich habe in Bamberg studiert und da ist es durchaus möglich, Musik als Hauptfach zu studieren. Ich habe es jetzt nur als Didaktik-Fach gehabt, aber möglich ist es.

**Weitere Teilnehmerin:** Ja, Unterrichtsfach mit Schwerpunkt Musik gibt es, aber das sind nur ganz wenige Personen. In dem Zusammenhang möchte ich nochmals auf die Sache verweisen, die Herr Schwarz angesprochen hat: Für uns an den Grundschulen ist es natürlich immer ein unglaubliches Geschenk, wenn Kooperationen möglich sind. Also das heißt, dass man sich externe Partner mit hereinholt, die dann entweder mit der Lehrkraft zusammen oder eben auch alleine teilweise Stunden übernehmen können. Es muss gut geplant sein, das ist vielleicht nicht immer möglich, in Bayerisch-Schwaben funktioniert es gut. Man muss einfach nach Möglichkeiten schauen, wie man Kooperationen intensivieren kann, weil es wirklich eine super Möglichkeit ist, von der auch Lehrkräfte, die Musik nicht selbst als Fach hatten, profitieren, weil sie nämlich bei jemand anderem mitschauen und mitlernen.

**Wolfgang Greth:** Das ist genau das, was Musikschulen, private Musikinstitute, der Tonkünstlerverband machen. Man muss nur immer schauen, haben wir auch wirklich Qualität drin, das ist das erste. Dann gibt es verschiedene Fördertöpfe, die auch zum Teil verschiedene Verbände mitbringen. Dann kommt aber auch die Problematik: Haben wir auch tatsächlich die Lehrkräfte, die genau diese Kooperationen machen könnten und auch die Fächer, die die Grundschule in diesem Augenblick gerade haben möchte. Da kommen dann so viele ABERs mit hinein, dass auch die Musikschule nicht mehr mitkommt. Ich selbst bin Musikschulleiter in Unterhaching mit 56 Mitarbeitern. Alle meine Lehrkräfte, die fähig sind, in Kooperationen zu arbeiten, sind dabei. Wenn noch eine einzige Kooperation hinzukommt oder wenn eine Lehrkraft sagt „ich kann nicht mehr“, muss ich sie herausnehmen und dann ist es vorbei. Diesen Großgruppenunterricht haben die LehrerInnen – wie vorher schon gesagt – ja auch nicht im Studium gelernt, sondern sie sind eigentlich ausgerichtet auf Einzelunterricht und Kleingruppen. Deshalb brauchen wir die EMPLer, auch die guten Chorlehrkräfte. Deswegen sind wir da auch gleich wieder da zusammen mit den Chorverbänden etc. Alles was wünschenswert wäre – ja aber das kostet dann wieder eine Menge Geld und davon wollen wir heute nicht reden.

**Martin Wiblishauser (Leiter der Musikschule Lechfeld e.V.):** Zur Kooperation mit Grundschulen möchte ich noch etwas sagen: Da haben wir einige Kooperationen mit Grundschulen laufen, eben genau um die Musikgrundausbildung zu verankern. Die Lehrer, die das Fach Musik in Ihrer Ausbildung studieren, die gibt es sehr wohl und die sind auch dankbar, wenn von außen Unterstützung kommt. Auf der anderen Seite gibt es Grundschullehrer, die, ob sie Musik studiert haben oder nicht, eine Kooperation abblocken. Wir haben sehr zu kämpfen, dass wir diese Kooperationen eingehen können, weil es einige Lehrkräfte – gerade in der Grundschule – gibt, die dann sagen, da kommt einer von außen und will mir sagen, wie ich Musik machen soll. Das mache ich doch selbst, das kann ich doch auch. Die Realität ist aber so, dass – auch wenn es der Grundschullehrer kann – das noch lange nicht heißt, dass er es auch macht. Weil Deutsch, Mathe, HSU so übergewichtig sind im Lehrplan und auch manchmal gefordert wird, dass – wenn überhaupt – Musik nur noch als Lückenfüller von einem Fach zum anderen irgendwo gemacht wird, aber nicht explizit gelehrt wird. Ich spreche jetzt schon von Grundausbildung und nicht von Lehrplannerfüllung. Und das, was wir am Vormittag diskutiert haben, diese Fähigkeiten zu entdecken, diese Emotionen zu entdecken, das funktioniert doch nur, wenn man auch dranbleibt an der Musik und diese nicht nur mit Hilfe eines CD-Spielers irgendwo in der Lücke zwischen Mathe und Deutsch unterbringt. Fortbildungen, dieses Thema höre ich die ganze Zeit von meinen Kindern in der Schule. Es fallen so viele Unterrichtsstunden aus, weil der Lehrer auf Fortbildung ist. Es gibt so viele Grundschulleiterinnen, die immer wieder auf Fortbildungen sind, das erlebe ich als Musikschulleiter. Als freier Musikpädagoge, als der ich auch tätig bin, muss ich schlicht und einfach sagen: Hier fehlt einfach die Zeit für Fortbildungen, weil ich schauen muss, dass ich das Geld für meine vier Kinder hereinbringe. Auch wenn ich Musikschulleiter bin und an der Musikschule angestellt bin, ist das trotzdem nicht vergleichbar mit einer städtischen Musikschule, die nach TVÖD bezahlt wird. Darüber

hinaus sind wir auch an einen Haustarif gebunden, das heißt, wir müssen noch zusätzliche Arbeiten wie Laienmusizieren, Chorleitung, Dirigieren usw. ausüben. Fortbildung? Würde ich gern machen, wenn ich das im Rahmen einer 30 Stunden-Tätigkeit, mit der ich meine Familie ernähre, machen könnte. Nur schaffe ich das nicht. Ich arbeite 60 Stunden, damit es finanziell irgendwie geht und von daher ist es nicht ganz leicht.

**Wolfgang Greth: Noch einmal die Frage, was fehlt Ihnen noch an Informationen in oder aus der Runde?**

**Teilnehmerin Maria Hartmetz:** Der Bereich der Laienmusik spielt da mit hinein. Am Vormittag sprachen wir darüber, dass Musik und Kunst als Gegenpole zur schulischen Bildung und als Fach ernst zu nehmen sind. Wie man das und alles was wir jetzt diskutiert haben, den Entscheidungsträgern übermitteln kann – die Antwort darauf hätte meiner Meinung nach die Laienmusik. Die Laienmusik wirkt in der Breite, jeder Politiker präsentiert sich mit Blasmusik im Hintergrund, zu jeder Gelegenheit – Feste, Vernissagen, Präsentationen – spielt Musik.

**Teilnehmerin aus dem Bereich Musikschulen:** Da müssen wir auch die Schüler hinführen. Unser Problem an den Musikschulen ist, dass wir eigentlich diese Vernetzung mit der Laienmusik immer schlechter aufbauen können, weil die Schulen immer mehr übernehmen – sie nehmen uns nicht nur Zeit für das Musizieren weg, sondern auch junge Musiker durch die Schulorchester. Es gibt wahnsinnig viel Musik an den Münchner Gymnasien und Realschulen, aber das nimmt uns alle Kinder weg. Die Kinder gehen heute ins Gymnasium, gehen dort ins Orchester und dann sagen sie zu den Musikvereinen auf dem Dorf: „Na, jetzt habe ich keine Zeit mehr, ich mache meine Musik in der Schule“. Und wenn sie 18 sind, hängen sie das Instrument an den Nagel, weil sie anfangen zu studieren. Dieser Bereich Laienmusik würde mich persönlich noch mehr interessieren, eben wie man diese Zusammenarbeit (es muss ja nicht gegeneinander gearbeitet werden) stärken kann. Die Laienmusik ist für mich ein Ausdruck unserer Gesellschaft und Kultur und unser Betätigungsfeld für alles, was wir da diskutieren.

**Martin Pause (Freie Musikinstitute):** Anmerkung zum vorletzten Thema „Schulkooperation“. Ich habe das Gefühl, und das höre ich auch von vielen Kollegen, dass es oft an der Schulleitung liegt, ob eine solche Kooperation stattfindet oder nicht. An unserer Grundschule zum Beispiel gibt es keine einzige Lehrerin mehr mit Didaktik-Fach Musik oder Hauptfach Musik. Das heißt, dass eine Lehrerin, die mit Musik eigentlich gar nichts am Hut hat, zwei Jahre lang Blockflötenunterricht erteilt mit 10 bis 15 Schülern – man kann sich vorstellen, was dabei nachher „rauskommt“. Die Lehrkraft darf das aber einfach so. Da braucht man über Qualitätszertifikate und ähnliches nicht sprechen. Wir Musiklehrer an Musikschulen bzw. -Instituten sollen qualifiziert sein und an einer Grundschule kann jemand einfach Musik machen, ohne dass es hinterfragt wird. Da war ich schon etwas geschockt, als ich das mitbekommen habe. Die Nicht-Musiklehrer, die da sind, würden sehr gern mit Leuten von außen kooperieren, aber die Schulleiterin blockt das einfach kategorisch ab, weil sie wohl die Mehrarbeit scheut, oder warum auch immer. Man müsste dann zur Gemeinde gehen usw... Es sind aber auch nicht immer nur die Schulen, die keine Kooperationen suchen oder keine finden, manchmal ist es auch andersherum.

**Teilnehmerin Esther Einzenhöfer:** Ich komme aus dem Musikverein, bin Vorstand schon seit einigen Jahren und jetzt sind wir genau bei der Thematik, die ich auch in ansprechen wollte. Ich arbeite auch mit Schulen zusammen, Stichwort Bläserklassen und wir haben heute im Laufe des Vormittags öfter gehört, dass Sie Kindern und Jugendlichen eine Perspektive bieten wollen: Wie geht's denn nach der Schule mit dem Musikunterricht weiter? Und warum überhaupt Musikunterricht? Was ist der Sinn dahinter? Man schafft es, Kinder im Musikunterricht zu begeistern, aber das kostet auch Zeit und Personal, das man zur Verfügung stellen muss. Man muss wirklich auch außerhalb der Schule kooperieren, z.B. in der Bläserklasse. Ich wünsche mir das als Vorstand eines Musikvereins und auch

in vielen anderen Vereinen wünscht man sich, dass diese Kooperation Schule/Musikverein noch besser und selbstverständlicher wird.

**Marvin Fogelstaller (Förderschule):** So wie Sie es eben für die eine Grundschule dargestellt haben, dass es eben zwei Jahre Blockflötenunterricht gibt, habe ich genau auch für die Förderschulen versucht darzustellen mit dem Begriff „stiefmütterliches Dasein“. Fortbildungen ja, die Lehrer müssen auf Fortbildungen und zwar in ihrem Beurteilungszeitraum von 4 Jahren für 12 Tage. Darüber hinaus ist es Sache der Schulleitung, ob sie die Fortbildungen genehmigt oder nicht. Die Förderschule braucht nicht nur Lehrkräfte, die z. B. das Didaktikfach Musik haben. Die Förderschule braucht aufgrund ihres Klientels Lehrkräfte mit musikalischer Fachkompetenz. Wir haben Fachlehrer im Bereich Religion, Hauswirtschaft, technisches Zeichnen, technisches Werken, aber für Musik, die so gewinnbringend für unsere Kinder wäre, haben wir niemanden. Ich wünsche mir, dass der Staat Planstellen schafft für Musikpädagogen, Musiktherapeuten und Musiklehrer. Ein Instrument zu spielen heißt für mich noch lange nicht, auch die Befähigung zu haben, dieses Wissen, dieses Können auch weiterzugeben. Ich kenne viele Lehrkräfte, die das Didaktik-Fach Musik nur deshalb gewählt haben, weil das der leichte Weg ist und sie schon eine Vorerfahrung haben, weil sie vielleicht Blockflöte gelernt haben.

**Elisabeth Rickl (Gymnasium)**

Als Schulmusikerin an einem Gymnasium im Landkreis Passau bin ich sehr froh, mit der Kreismusikschule Passau sehr gut vernetzt zu sein. Die Kreismusikschule entsendet Musikpädagogen mit entsprechendem Fachstudium an Kitas und alle Schularten, von der Grundschule bis hin zum Gymnasium, oft in Form einer Kooperation. Vor allem Musiklehrer des Studiengangs EMP (Elementare Musikpädagogik) wären meiner Meinung nach geeignet, qualifizierten Musikunterricht in der Grundschule und auch Förderschule abzuhalten.

**Marvin Fogelstaller (Förderschule):** Eben habe ich im Prinzip für alle Förderschulen gesprochen. Ganz speziell in unserer Helen-Keller-Schule ist es so, dass ich, Direktor der Schule, sehr viel für die Musik übrig habe. Das heißt, wir bieten in diesem Bereich interne Fortbildungen, wir kooperieren mit der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt mit Prof. Daniel Eberhard, mit der Uni Augsburg im Bereich Kunst und wir kooperieren mit der Musikschule – und diese Partner bringen unglaublich viel an Musikkompetenz in die Helen-Keller-Schule.

**Heidi Speth (Gymnasium, vbs):** Ich möchte noch einmal auf die Grundschulen zurückkommen. Es ist sicher unbestritten, dass wir bei weitem nicht genügend Leute haben, die Musik als Hauptfach, als Didaktik-Fach haben. Umso mehr bleibt es bei der Forderung des Präsidiums des Bayerischen Musikrates, dass die Leute, die dann schon die Ausbildung haben, bitte auch unbedingt in Musik eingesetzt werden müssen und dann nicht 90 % und mehr ihres Deputats mit Deutsch, HSU und ähnlichem verbringen. Ich weiß, dass das schwierig umzusetzen ist, aber wir haben uns über die schwierige Situation an den Grundschulen ja auch schon unterhalten. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt. Die Leute, die dafür ausgebildet sind, sollen auch in Musik eingesetzt werden. Und der zweite Punkt ist dann, dass man natürlich sehen muss, wenn nicht genügend und nicht ausreichend qualifiziertes Personal da ist, wo Kooperationen möglich sind. Dass jemand unausgebildet die Leute mit schlechtem Blockflötenunterricht vergrault, kann ja nicht in unserem Sinne sein.

**TeilnehmerIn:** Da will ich kurz drauf antworten. Wenn jetzt die musikalisch gut ausgebildete Lehrkraft Musik unterrichtet und seiner/ihrer Klasse einen guten Musikunterricht gibt, haben aber die anderen Klassen, die so einen ausgebildeten Lehrer nicht haben, das Nachsehen. Der Grundschullehrer hat ja EINE Klasse. Er oder sie unterrichtet ja das ganze Spektrum an Fächern. Woher soll aber dann diese Musikausbildung kommen, wenn jetzt nur ein Lehrer an der Schule ist, der das kann? Muss man dann als Grundschulleiter die ganze Unterrichtsstruktur ändern?

**Almut Lang (Grundschule):** Darf ich dazu etwas sagen: Generell ist es in den Grundschulen so, dass der Klassenleiter tatsächlich die Fächer möglichst weitgehend abdeckt, das heißt wirklich alles. In meinem Fall, wenn ich Musik unterrichte, haben wir es an unserer Schule so geregelt, dass ich dann quasi als Fachlehrer unterrichte, dafür dann aber keinen Sport unterrichte. Das wird tatsächlich

unterschiedlich gehandhabt. Es kommt auch darauf an, wie wichtig das der Schulleitung ist. Weil Sie vorher gesagt haben, ob nicht wirklich Fachlehrer an die Grundschulen kommen sollten: Generell ist die Idee natürlich erst mal gut, denn dann wäre ein großer Teil der Kinder auch im Fach Musik gut beschult. Ich würde es trotzdem begrüßen, wenn man die Grundschullehrkräfte selbst mehr anspricht und einbindet. Oftmals gibt es da diese eigene Unsicherheit. Wir sind nun mal Lehrkräfte, die nur in einem Fach speziell ausgebildet sind, aber alles unterrichten müssen. Und die Angst, etwas falsch zu machen, oder einfach die Unsicherheit, die bei den Lehrkräften drin ist, die kriegt man ja auch nicht mit 2-3 Fortbildungen heraus. Also, wenn wir Fortbildungen anbieten, hat das Ganze auch immer nur einen Sinn, wenn es längerfristig anlegt wird. Wenn man z. B. die fortlaufenden Fortbildungen hat, die sich wiederholen, damit Lehrkräfte auch mehrmals kommen können. Damit habe ich auch gute Erfahrungen gemacht. Wie gesagt, wenn von den acht KollegInnen an unserer kleinen Schule wirklich zwei oder drei Musikunterricht erteilen, ist das schon viel.

**Teilnehmer aus dem Bereich Musikschulen:** Genau da könnte ja so eine Kooperation mit Musikschulen auch Abhilfe schaffen, indem man sich gegenseitig ergänzt. Nur haben Grundschullehrer dann aber oft auch Ängste. Sie denken: „Da kommt jetzt jemand, der das vielleicht besser kann und nimmt es mir dann weg.“ Dem kann ich aus meiner Erfahrung nur entgegenen: Das ist nicht so. Wir Musikschulen sind ja daran interessiert, dass die Kooperationen funktionieren. Die Kooperationen geben ja auch uns Musikschulen eine gewisse Sicherheit in Form von Förderungen. Das gibt uns Musiklehrern auch wieder ein Betätigungsfeld, das für uns in der Zukunft wieder wichtiger wird, wenn der schulische Ganzttag ausgebaut wird und die Freizeit eher knapp wird. Die reine Musikschule, die am Nachmittag agiert, wird es wahrscheinlich irgendwann nicht mehr geben. Deswegen ist unsererseits das Interesse an Kooperationen groß, in denen man sich da ergänzt und gegenseitig unterstützt – nur so kann es funktionieren.

**Wolfgang Greth (Musikschulen):** Ich möchte ergänzen: Die Grundschule ist der einzige Ort, wo wir wirklich alle Kinder erreichen. Deswegen gehen die Musikschulen da hinein. Nicht um ihre eigenen Arbeitsplätze zu sichern. Für mich wäre das Ziel, jedem Kind eine Chance zu geben, eine musikalische Erfahrung machen zu können. Das wäre für mich das Allerwichtigste. Wenn das Ganze dann noch nachhaltig ist, dann sind wir auf der richtigen Spur.

**Teilnehmerin:** Wie sind denn da die Erfahrungen von den Musikschulen mit Ganztagesesschulen? Ist es da einfacher, sich einbinden zu lassen?

**Wolfgang Greth:** Es ist teilweise sogar noch viel schwieriger, weil wir dort keine Gebühren verlangen dürfen und damit wird das Ganze dann so teuer, dass wir es von Seiten der Musikschulen nicht mehr finanzieren können. Die angesprochenen Fördertöpfe: Wenn ich mit einer Chorklasse an der Schule bin, habe ich vielleicht die Chance auf 25 % staatliche Förderung, aber den Rest muss ich selbst finanzieren. Das ist ein richtiges Draufzahlgeschäft für die Musikschulen. Da muss ich schon sehr viel Enthusiasmus haben oder – um im Fall vom Herrn Wiblishauser zu sprechen – da brauche ich eine Gemeinde, die das Säckl wirklich nochmal aufmacht und sagt, ich gebe neben der Musikschule jetzt nochmal Geld für diese besondere Förderung aus. Also einfach ist das nicht. Wir zahlen richtig drauf an dieser Stelle.

**Hermann Arnold:** Ich wollte nochmal auf das Thema „Wertigkeit“ zurückkommen. Ich denke, die Wertigkeit des Faches Musik drückt sich auch dadurch aus, ob die Kollegen vier Stunden mehr unterrichten müssen als jeder Biologielehrer oder Mathelehrer. Sie wird ausgedrückt in den Konferenzen, wenn gesagt wird, die Musiknote macht ja gar nichts aus. Das zeigt sich auch bei den Elternsprechtagen. Oder wenn ich von einer Schulleiterin mitbekomme, beispielsweise bei Ausgestaltung eines Empfangs, wie sie den geplanten Auftritt eines Kollegen kommentiert: „Der wird doch irgendein Liedchen singen können“. Dafür brauche ich keine Ausbildung! In solchen Aussagen drückt sich dann auch die geringe Wertschätzung aus. Ich würde deswegen auch dafür plädieren, dass man einen kleinen Schritt vorangeht und sagt: Musik ist ein positives Vorrückungsfach. Das ist auch etwas, was die Verbände mittragen könnten. Da nimmt man auch den anderen Fächern erst mal nichts weg. Aber man sollte da am Ball bleiben und ich verweise gern dabei auf ein Schreiben



von 1987, das mir vorliegt. Damals hat Willi Lehr (Vizepräsident des BMR) als Vorsitzender des Schulmusikerverbandes einen Brief an den Ministerpräsidenten Josef Strauß geschrieben. Es ging darin auch um das Thema Vorrückungsfach Musik – und in seiner Antwort bittet uns der Ministerpräsident um etwas Geduld. Das war vor 31 Jahren!

**Wolfgang Greth** möchte die TeilnehmerInnen motivieren, nicht demotivieren: Der Musiklehrerberuf macht Spaß! Nach wie vor glaube ich, oder?

**Allgemeine Zustimmung.**

**Wolfgang Greth:** An unsere jungen TeilnehmerInnen: Was denken Sie? Fragen Sie sich: Oh, worauf habe ich mich da eingelassen? Soll ich doch lieber noch schnell umsteigen auf Mathe oder so?

**Anna-Lena Gerbl:** Ich studiere im 6. Semester Musikpädagogik in Wiesbaden an der Musikakademie mit Hauptfach Klavier. Das ist eine sehr praxisorientierte Ausbildung in Kooperation mit der Musikschule, die daran hängt. Uns wird dort auch immer erzählt, dass es wirklich sehr wichtig ist, Gruppenunterricht geben zu können. Das wurde mir hier bestätigt. Mich würde aber auch interessieren, warum dieser ganz klassische Einzelunterricht so wenig gewünscht wird. Der bietet ja schon Möglichkeiten, aber ich höre jetzt von allen Seiten, dass es überhaupt nicht reicht, wenn man nur das kann. Ich möchte wissen, ob der klassische Einzelunterricht einfach nur zu teuer ist oder es keine Schüler mehr gibt bzw. überwiegend Eltern, die das nicht finanzieren wollen? Oder gibt es da wirklich neue pädagogische Studien gibt, die sagen, dass es unfassbar destruktiv ist, wenn man Einzelunterricht nimmt?

*(Überraschtes Lachen unter den Anwesenden)*

**Wolfgang Greth:** Es gibt tatsächlich zwei Aspekte: Das eine ist der pädagogische Aspekt. Kinder am Anfang zusammen spielen zu lassen ist aus tiefer pädagogischer Überzeugung heraus wichtig. Kinder wollen etwas zusammen machen. Punkt zwei ist aber tatsächlich der finanzielle Aspekt. In der heutigen Zeit werden Sie in einer öffentlich geförderten Bildungseinrichtung immer mit dem Wunsch konfrontiert, möglichst viele Kinder in möglichst wenig Stunden zu unterrichten! Schlicht und ergreifend. Das ist beim Privatlehrer anders. Das möchte ich auch ausdrücklich sagen. Also beim Tonkünstlerverband und bei den Privaten Musikinstituten ist das eine andere Situation. Da geht's 1:1. Gebühren und Gehälter sind meist auf der gleichen Ebene. Die öffentlichen Schulen und Musikschulen mit Festangestellten haben einfach ein anderes Verhältnis zwischen den Lehrpersonalausgaben und den Einnahmen. Da kostet jede Stunde mehr.

**Martin Pause** bestätigt, dass er zu 80 % Einzelstunden hat.

**Ute Schmid-Holzmann, Tonkünstlerverband Bayern, Sprecherin des Ausschusses „Freiberufliche Musikpädagogen“ im Tonkünstlerverband Bayern e. V.:** Aber dann muss ich der Fairness halber auch sagen, dass die freien MusikpädagogInnen mit einem prekären Jahresgehalt nach Hause gehen. Wir haben vor kurzem eine Honorarumfrage gemacht und das Ergebnis ist wirklich erschreckend und alarmierend. Bedingt durch die niedrigen Einkommen ist an die Bildung von privater Altersvorsorge kaum zu denken. Die Altersarmut ist praktisch vorprogrammiert. Alle Ergebnisse dieser Studie sind auf unserer Website zu finden.

**Hermann Arnold:** Sehen Sie denn da eine Möglichkeit mit Verbänden ins Gespräch zu kommen oder sind die Leute so speziell ausgerichtet, dass sie keine Chöre leiten können oder Blsorchester oder ähnliches?

**Ute Schmid-Holzmann:** Nein wir haben auch Mitglieder, die an Ganztageschulen Bläser- oder Streicherklassen unterrichten und etliche Mitglieder, die auch in Musikvereinen engagiert sind, Chöre leiten und/oder in der Geragogik tätig sind. Da gibt es eine ganz große Palette an Tätigkeiten, die ein freier Musikpädagoge abdecken kann, wenn er denn so flexibel ist.

**Hermann Arnold:** Ich frage deshalb, weil bei uns im Verband inzwischen relativ viele MusikerInnen dabei sind, die hauptberuflich nur Chöre leiten und davon nicht schlecht leben. Und ich meine – wie vorhin schon gesagt – dass es wirklich ein Nord-Südgefälle bei der Bezahlung gibt. Wenn bei uns ein Chorleiter zwei Chöre am Abend hat, dann hat er zwischen 700 und 900 € im Monat.

**Jürgen Schwarz:** Es gibt tatsächlich dieses Nord-Südgefälle. Das ergibt sich auch aus der Nähe von Franken zu Hessen. Denn dort gibt es verstärkt die professionelle Chorleitertätigkeit. Es gibt viel mehr Dirigenten mit B-Scheinen oder Hochschulausbildung. Deren Ausbildung also einfach auf einem intensiveren und höheren Level stattgefunden hat. Da ist dann auch die Vergütung entsprechend höher. Hier im Süden (ich komme aus Bayerisch-Schwaben), und das gilt meines Wissens auch in weiten Teilen Oberbayerns, da ist das eindeutig nicht so. Hier haben wir hauptsächlich ChorleiterInnen, die über die Verbändeausbildung nach den Rahmenbedingungen der Bayerischen Prüfungsordnung im Laienmusizieren qualifiziert wurden. Da läuft dann die Tätigkeit überwiegend im ehrenamtlichen Bereich mit einer kleinen Vergütung/Aufwandsentschädigung. Ein Verdienst ist hier nicht selbstverständlich. Das wäre natürlich wünschenswert, weil wir damit natürlich auch qualitativ höhere Anforderungen stellen könnten. Das kann ein langfristiges Ziel sein, auch für uns. Wir sind da gar nicht dagegen. Aber hier fehlt uns auch ein bisschen das Angebot an entsprechend qualifizierten Chorleitern, die dazu bereit sind, in der Fläche, also auf dem Land, eine Aufgabe zu übernehmen. Da ist also auch ein Umdenkprozess notwendig, der erst stattfinden muss.

**Jürgen Schwarz:** Was ich noch sagen wollte: Ich bin im ehrenamtlichen Bereich geschäftsführender Präsident im Chorverband Bayerisch-Schwaben, also Kollege von Hermann Arnold, und kenne deswegen die Chorszene bei uns auch recht gut. Wir haben diese Kooperationen mit dem Angebot der Ausbildung, sei es im Bereich Fach Sozialpädagogik, sei es im Bereich der Grundschule oder der Mittelschule. Das haben wir nicht willkürlich gemacht, und wir wissen um die Schwierigkeit, dass man sich die Zeit irgendwo rausschneiden muss, dass man Partner gewinnen muss. Aber wir sehen einfach, wenn wir nicht da an der Quelle ansetzen (ein ganz eigennütziger Gedanke aus Chorverbands-Sicht), dann verlieren wir in der Zukunft an Qualität im Bereich der Laienmusik – bei den Chören wie bei den Bläsern, das Singen ist ja immer die Vorstufe für die Instrumentalisten, da sehe ich gar keine Konkurrenz. Auch Prof. Oberschmidt hat heute Morgen gesagt: Singen ist der Einstieg, dieses Instrument Stimme habe ich in mir. Da lerne ich das Hören und das Einschätzen. Für mich gibt es da gar keine Differenz zwischen Sängern und Bläsern oder anderen Instrumentalisten mit Orchesterinstrumenten: Wir müssen ganz früh damit anfangen und gemeinsam Angebote entwickeln. Wenn wir warten und nur Forderungen stellen, dann sitzen wir in 20 Jahren noch so da wie heute. Und deshalb kann das vorgestellte Modell in Bayerisch-Schwaben ein kleiner Beleg dafür sein, dass da tatsächlich etwas möglich ist. Wir retten nicht die Welt, aber viele kleine Schritte bringen uns auch voran.

Im Ergebnis haben wir derzeit durch diese Kooperationsmodelle über 80 Chorklassen, also tatsächlich aktive Lehrkräfte in Grundschulen draußen, die das Singen im Musikunterricht praktizieren. Wir haben insgesamt in den letzten 10 Jahren 350 Lehrkräfte gehabt, die an diesen Fortbildungen teilgenommen haben. Da ist natürlich immer Fluktuation drin. Die gehen jetzt nicht raus und machen das sofort. Aber wir haben 80 Chorklassen ständig am Rotieren, am Laufen. Natürlich gehört da noch Begleitmusik dazu.

Ich kann nicht fortbilden und sagen: „So jetzt macht mal“. Sondern: Als Ergänzung veranstalten und laden wir jährlich zu Chorklassentagen ein, wo sich die Chorklassen und ihre LehrerInnen treffen können. Da brauche ich den Partner Verband dazu. Das ist im Grundsatz vergleichbar mit dem Bläserklassenwettbewerb, so machen wir es auf der Chorseite auch. Und damit auch die Schulen etwas davon haben, insbesondere Grundschulen, haben wir als Chorverband jetzt gemeinsam mit dem Musikrat ein Prädikat erstellt, damit sich die Schule auch entsprechend als Partner des Fortbildungsprogramms präsentieren kann. Das ist dann das Pendant zu den überall hängenden Zertifikaten „Digitale Schule“ oder ähnlich. Wir müssen schauen, dass der Mensch mit dabei bleibt, die Herzensbildung und die Charakterbildung mit dabei bleiben. Und das können wir nur, wenn wir miteinander solche Kooperationen machen. Einer allein, ob Sie als Lehrkräfte oder wir als Verbände oder als Musikakademie – einer allein wird das Thema nie lösen können.

Und noch etwas ist grundsätzlich wichtig: keiner hat hier Erfinderschutz! Nutzen Sie die Gelegenheiten, da wo was funktioniert hinzuschauen, zu prüfen: Was davon könnte bei mir funktionieren und Modelle zu übernehmen. Die Kooperationsmodelle, die der VBSM bereits hat, im

Ganztag usw. oder auch unsere Modelle. Wenn Sie Interesse an solchen Dingen haben, nutzen Sie auch die Gesprächsangebote. Denn es gilt: wir müssen selbst anpacken und miteinander geht es noch besser. Das ist das positive Signal!

**Teilnehmer:** Ich bin der absolute Gast hier: Ich komme aus Baden-Württemberg. Für mich war das jetzt sehr interessant. Ich bin auch bei Verdi unterwegs, und ich sehe, die Probleme sind die gleichen, die wir auch haben. Bei den allgemeinbildenden Schulen denke ich, ist es auch gleich, was Sachen betrifft, die gut laufen und die wir auch haben. Zum Beispiel läuft es fast immer bei uns ganz super bei der Zusammenarbeit von Musikvereinen und Grundschulen. Aber was gleich bleibt, das ist das Thema „Ausbildung“. Da sollte man wirklich was machen. Also ich habe noch Einzelunterricht studiert. Dann hast Du ein hohes Niveau, kommst dann in die Musikschule und dann kommt der Abbruch. Thema ist: Die Ganztagschule wird kommen und die Leute sind nicht ausgebildet. So wie ich es nicht war. Also learning by doing! Und da muss unbedingt was passieren! Eines noch, das muss ich leider sagen: Das Thema Geld ist ganz wichtig!

**Herr Greth und Frau Speth** bedanken sich herzlich bei allen Teilnehmern der AG 2. Sollte in der nach der Pause vorzustellenden Zusammenfassung etwas fehlen, werden aber alle Statements in der Dokumentation der Fachtagung niedergelegt werden.